

Saale-Zeitung.

Funfundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die 6 geputzten Kolonnen...

Ercheint täglich...

Redaktion und Haupt-Verwaltung...

Bezugspreis

Im Jahr vierteljährlich...

Veränderung der Redaktion...

Nr. 396.

Halle a. S., Donnerstag, den 24. August.

1911.

KonzeSSIONen und Kompensationen.

Ein Gespräch mit einem deutschen Staatsmann.

Ein heute inaktiver Staatsmann, der von seinem...

Das Ziel einer Westpolitik muß sein, neue Gebiete zu...

Aber man muß zugeben, daß Kolonien auch noch...

Bei einer Uswanderung nach unseren Kolonien...

Hier sollte ich ein, was Hermann von Wissmann, der...

Und nun Marokko! Was will man? Ich muß...

betommen? Wir haben heute noch nicht einmal das...

Dann spricht man von wirtschaftlichen Konze...

Wir möchten hier einhalten, daß man in industriellen...

„Ich muß allerdings zugeben, daß die ganze Marokko-

„Unglücklich inspiriert und unglücklich vor Jahren...

Ergellenz nicht, was ich wie eine leise Befestigung...

Wie ich über Kompensationen denke? Ob es...

Oder, meinen Sie, ist es richtiger: sich mit mageren...

Lohnt es sich, daß wir den Franzosen ganz freie Hand...

Das ist eine Frage, die zum Nachdenken Veranlassung...

nur die Verantwortlichkeit des leitenden Staatsmannes...

Damit war das Thema Marokko erschöpft. Eine Frage...

Der Gefragte gögerte einen Augenblick und ausbrüchlich...

W. G.

Paris, 24. Aug.

Wie der „Matin“ meldet, wird der französische Bot-

Jugeneire Richter und das Völkerrecht.

Die diplomatische Seite der Affäre.

Unser diplomatischer Mitarbeiter schreibt uns:

Feuilleton.

Christoph Wilhelm Hufeland.

Ein Gedenkbild zu seinem 75. Todestage, 25. August.

Von E. M. Arnold.

(Nachdruck verboten.)

Ver. Unter den großen Reformern, die Deutschland vor...

Nacht, Luft und Bewegung, dazu Mäßigkeit in allen...

Das sind Goldhörner Hufeland'scher Doktrinenweisheit...

Dabei war Hufeland kein Freund der Traurigkeit. Freude...

Hufeland erkannte recht gut, daß ein Erzieher nichts...

König Friedrich Wilhelm III. verlieh jener gelehrten...

Am 25. August 1836 farb der große Arzt, Seelenkennner...

Der Weg der Cholera.

Die Heerstraße der Seuche.

Seit Monaten droht der unheimliche Sommerind Europa...

Es ist überhaupt interessant, dem Zuge der Cholera zu...

Wendung als einen Erfolg der türkischen Behörden zu preisen genötigt sind. Die Tragödie wird zur Operette umgewandelt; man genötigt den türkischen und griechischen Truppenführern, die zuletzt als der machina auf der Bühne getreten sind, und im Schlusschor singt man die Moral von der Gerechtigkeit, indem man aber nicht sobald wieder auf den Götterberg!

Ist solche Haltung richtig und berechtigt? Hat die Affäre vielmehr nicht eine ernste staatsrechtliche Seite, die bis jetzt weder erörtert, noch überhaupt ernstlich geprüft wurde? In einer überkommenen Meinung oder besser: Gewohnheit hat man sich daran gewöhnt, die Räubergerichte des Sultanats mit Verachtung als eine gottlose Willkür des türkischen Scheriffs zu betrachten und Gesetzen entgegen zu stellen, in die man sich eben nicht begeben sollte, wenn einem das Leben und die Bequemlichkeit lieb ist. Dabei wird aber ganz vergessen, daß die neue Türkei genau wie das Königreich Griechenland zu den vollberechtigten modernen Verfassungsstaaten gehört und daß mit dieser Rechtsstellung auch Pflichten verbunden sind. Welche?

Als am 20. Mai die Nachricht von Richters Entführung in Konstantinopel eintraf, ertheilte die türkische Regierung der Lokalschicht eine scharfe Tadel, weil sie dem deutschen Konsul eine Beobachtung nur zwei Gendarmen mitgegeben hatte, die denn auch den Mordwaffen der Räuber zum Opfer fielen. Diese amtliche Note war selbstverständlich. Sie war nur leider das einzige, was von grünen Hülften aus türkischerseits richtig gemacht wurde. Die anderen Maßnahmen des Sultanats waren höchstens für den deutschen Konsul ein Braum mindestens Gegenstand einer diplomatischen Auseinandersetzung. Die türkische Regierung hatte nämlich sofort Militär und Gendarmen auf die Räuber, obwohl sie sich sogar mühte, daß diese bei einer etwaigen „Entschuldigungsaktion“ ihr Opfer, den Fremden, nur in totem Zustande preisgegeben hätten. Richter seinerseits handelte sehr vernünftig, als er unter der Diktatur der ebenfalls nicht unglücklichen Räuber sich zunächst an den deutschen Konsul in Monastir wandte, ihm mitteilte, daß er gelangen, aber wofür sei und daß man doch vor allem für Herbeiführung von Lösegeld sorgen müßte. War einer politischen und militärischen Verfolgung würde ausdrücklich gewarnt. Die deutsche Botschaft in Konstantinopel tat ebenfalls sofort das ihrige, indem sie den Kaiserbotschafter Dr. Schwöberl nach Katerina entsandte.

Was aber tat die türkische Regierung? Sie ließ das Gerücht, daß sie bereit sei, Lösegeld zu zahlen, stramm demontieren, und der Waki von Monastir erhielt den Befehl, die Verfolgung der Räuber energig wieder aufzunehmen. Dies war ein zweiter äußerst gefährlicher Fehler. Die Forderung mußte doch aus Erfahrung wissen, daß auch Bekantirüber mit sich handeln lassen. Die zuerst geforderte Summe von 50 000 türkischen Pfund, d. i. nur 920 000 Mark, hatten die Räuber im Ernst nicht verlangt. Sehr rasch ermäßigten sie selbst die Summe auf 275 000 Mark und wären noch weiter heruntergegangen. Und wenn das Lösegeld noch so hoch gewesen wäre, die türkische Regierung hätte es sofort zahlen sollen. Es wäre unter dem viel verlässlicheren früheren Regime amnestoslos gegeben worden. Abbit Samid wußte, was er der Sicherheit eines deutschen Reichsangehörigen schuldig war. Und überdies: Eine so hohe Summe wird sehr wahrscheinlich nicht verschwendet und verloren gegangen. Man hätte sie an äußeren Angelegenheiten wieder erheben und damit die Schwabinger geschick, jedenfalls war es, wie man auch die Sache ansetzt, ein taktischer und diplomatischer Fehler, mit Truppen statt mit Geld heranzutreten, ein Fehler, der nicht dadurch aus der Welt geschafft wird, daß alles schließlich wie durch ein Wunder gut ausging. Reisetzen bleibt ja auch immer noch die Tatsache, daß Richter, seine Familie und die ganze Welt drei Monate lang durch die Willkür der Fierste, nur durch die, in Dual und Spannung gehalten wurden. Energie ist etwas Selteneres, aber die türkische Regierung hätte ja Zeit genug gehabt, sie vorher zur Herstellung der Ordnung und Sicherheit im Olympgebirge und nachher zur Befreiung der Schuldigen anzuwenden. In jenen Wochen aber, als dem deutschen Konsul das Messer durchsichtig in der Kehle lag, war die martirische türkische Energie ungenutzt und unbenutzt geblieben. Die türkische Botschaft in Berlin erklärt, daß zwischen ihr und dem deutschen Auswärtigen Amt keinerlei Verhandlung wegen Richters stattgefunden habe. Das mag richtig sein. Das Auswärtige Amt hat aber mit Konstantinopel verhandelt und wird jetzt auch weiter verhandeln. Auch in Griechenland wird verhandelt wegen der unermüdbaren Beteiligung des griechischen Geheimbundes Ethnie Hetairia. Den Richters haben wir wieder Gott sei Dank. Aber die deutsche Diplomatie hat auf dem Balkan noch ein Hüßchen zu pfücken.

Richters Befreiung.

Amlich wird aus Konstantinopel gemeldet: Richter traf Mittwoch morgen bei den türkischen

Wachposten von Misuna ein, wo er angab, daß er nachts von den Räubern freigelassen und in die Nähe Misunas bis zur großen Straße geleitet wurde. Begleitet von einer Abteilung Gendarmen, wurde Richter nach Elafona geführt.

Ueber die Befreiung Richters wird uns noch gemeldet: Richter soll sehr niedergedrückt sein. Nach seinem Erklärungen ist er fünf Tage in dem er in die Hände der Räuber gefallen sei. In Kioje erhaben geblieben, danach in griechische Dörfer, Mullalar und Karapumar, gebracht worden, wo er bis jetzt geblieben. Mittwoch nacht 5 Uhr hat man ihn in die Nähe des Griedendörfers Kaschchoel geführt und ihm den Weg zum türkischen Waidhaus Melona gezeigt, worauf man ihn allein ließ. Richter ging danach die Chaussee entlang zum Waidhaus. Die Räuber behaupteten Richter gegenüber, kein Lösegeld bekommen zu haben und nahmen ihm das Versprechen ab, daß er nach seiner Rückkehr in die Heimat für Übermittlung des entsprechenden Betrages an die Räuber setze, widrigenfalls die Räuber Richter's Frau, die augenblicklich in Griechenland und unterwegs nach Elafona (?) sei, ermorden würden. (Bekanntlich befindet sich Frau Richter, die erst vor kurzem einem Kinde das Leben gab, in Jena. D. Red.)

Von einem Freunde Richters, der in der Olympgegend ebenfalls mangelhaft in ungenügendem erliebt hat, wird dem „R.“ mitgeteilt: Die Ortschaft Karapumar, nach der Richter zunächst gebracht wurde, liegt etwa 60 Kilometer von Gerbische an der Elfenbald nach Monastir. Der Ort wird hauptsächlich von Griechen bewohnt und gilt als verfallen. Dort ist der Sitz der griechischen Nationalistengesellschaft (Ethnie Hetairia). Ich bin früher in der Gegend gewesen und habe dort eine Brücke gebaut, wobei mir die Bewohner ans Leben gehen wollten. Die Aufspindung bei Karapumar übertraf einermorgen, da nach den letzten Meldungen Richter nach einer weiter abgelegenen Gegend entführt sein sollte.

Konstantinopel, 24. Aug.

Richter wird heute abend hier erwartet; die frühere Verfolgung vergessend, weil die türkischen Behörden trotz der Vorstellungen des deutschen Konsuls die Verfolgung der Räuber nicht einzustellen. Die Räuber waren bereits mit einem vom deutschen Konsul gebundenen Unterhändler in Verhandlungen getreten. Es wurden ihnen 3000 Pfund geboten, sie steigerten ihre Forderung jedoch auf 4000 Pfund, die schließlich ohne Wissen der türkischen Behörden befreit wurden. Danach erfolgte die Freilassung nachts. Richter wurde in die Nähe von Misuna geleitet, von dort wurde er von der Wache nach Elafona gebracht.

Deutsches Reich.

Luffschiffahrt im Kaisermanöver.

Das Berliner Luffschiffbataillon wird sich voraussichtlich am 8. September in das Wandergelände zur Teilnahme an den Kaisermanövern begeben. Die Verteilung der Militärfluffschiffe sowie der Kompanie des Bataillons dürfte, dem „Berl. V.-M.“ zufolge, in folgender Weise vor sich gehen:

Der in Mesß stationierte „M. 3“ geht auf dem Bahnwege in das Wandergelände, und der „M. 2“ wird ebenfalls mit der Bahn an seinen Bestimmungsort geführt. Für die Luffschiffahrt werden zwei Luffschiffbataillone in Ballonhallen gebaut, zu deren Errichtung in den letzten Tagen dieses Monats ein kompanietarres Kommando per Bahn nach dem Wandergelände geführt wird. Die beiden Luffschiffe, die von diesen provisorischen Häfen aus ihre Erkundungsfahrten unternehmen sollen, werden der blauen resp. roten Armee zugeteilt werden. Der „M. 4“, der, wie erinnerlich, auf seiner letzten Fahrt beschädigt wurde, dürfte für den Fall seiner rechtzeitigen Zubereitungschaft in der Halle zu Reindorf stationiert werden, um von hier aus Erkundungsfahrten in das Wandergelände zu unternehmen. Sollte das Luffschiff jedoch nicht rechtzeitig repariert sein, so wird aller Voraussicht nach der jetzt nach Berlin kommende „M. 1“ an seine Stelle treten und in der Ballonhalle des Siemens-Schuckert-Luffschiffes in Potsdam untergebracht werden. Der „M. 1“ begibt

drei früheren durch die Schnelligkeit, mit der sie von Asien nach Europa gelangte. Während früher die Cholera stets mehr als ein Jahr in Asien verweilt, bevor sie die Grenzen der westlichen Kulturstaaten erreichte, gelangte sie diesmal mit wenigen Tagen auf dem Seewege von der arabischen Küste nach dem Abendlande und überzog innerhalb weniger Wochen einen großen Teil Europas. Die Ursache dieser so ungemein schnellen Verbreitung war die Inbetriebnahme des Seeskanals im Jahre 1869, durch die uns die Süden des Orients ungemein nahe gerückt wurden.

Wiederum war eine Reihe von Jahren Ruhe, bis 1884, durch französische Schiffe von Indien eingeschleppt, die Cholera in London und Marseille ausbrach und von dort nach Italien verschleppt wurde. Dort wüthete sie, namentlich in Neapel, mit außerordentlicher Heftigkeit; Zehntausende fielen in jenem Jahre in Italien der Cholera zum Opfer. 1885 brach die Cholera aus neu, diesmal in Spanien aus, worauf sie in Europa wieder für eine Reihe von Jahren erlosch. Unvergessen ist die furchtbare Choleraepidemie von Hamburg, aus dem Jahre 1892. Von Persien aus war die Cholera über Baku und Astrachan nach Russland gelangt, wo sie sich schnell über das ganze, weite Land verbreitete, und von wo sie nach Hamburg verschleppt wurde. Mehr als 7000 Einwohner der Hansestadt fielen der Epidemie in der Zeit von August bis Oktober 1892 zum Opfer. Dann der ausgesprochenen sanitären Verhältnisse in Deutschland blieb die Cholera auf Hamburg beschränkt, und es kam nur ganz vereinzelt, zu einigen verschleppten Erkrankungen. Die nächste Cholerawanderung begann im Jahre 1900. Sie nahm diesmal von Kalkutta und Bomban aus ihren Weg nach dem Osten, nach Singapur, den Philippinen, China, Japan und der Mandchurien. Jüdische Pilger verschleppten sie mit ihren Karawanen im März 1902 nach Westa und von dort nach Ägypten. Von hier aus gelangte die Cholera nach Palästina, erreichte 1904 Bagdad und Persien und drang über Baku nach Russland aus. Den ganzen Herbst des Jahres 1904 hindurch wüthete die Cholera im Kaukasus, wo sie 2000 Opfer forderte. Im April 1905 brang sie nach Rußlands-Holen über, wo ihr vierhundert Verurten zum Opfer fielen und schließend mit vereinzelt eingeschleppten Fällen auch in Deutschland, besonders im Westgebirge und sogar vor den Toren von

sch zu den Festungsändern nach Thorn, die sich an das Kaisermander anschließen. Seine Befreiung übernimmt die 1. und 2. Kompanie des Luffschiffbataillons.

Zum deutsch-russischen Abkommen.

Wie der Draht aus Braunschweig berichtet, wird der „Braunschweig.“ von unterrichteter Stelle mitgeteilt, daß die Berliner Nachricht von einem deutsch-russischen Abkommen in dem Sinne falsch ist. Das Schweigen der amtlichen deutschen und russischen Presse bezeugt alles.

Tatsächlich sei zwischen Deutschland und der russischen Regierung ein bestimmtes Separat-Abkommen getroffen worden, doch nicht in der Form eines Staatsvertrages. Nur in der deutschen Regierung und Absicht des Vertrages in bestimmter Form erklärt, daß es sich an die Potsdamer Abmachungen, deren Inhalt noch immer von beiden Teilen geheimgehalten wird, für die Zukunft fest gebunden halte. Die Potsdamer Abmachungen werden als hoch politisch und besonders für die gegenwärtige Lage als bedeutungsvoll bezeichnet.

Dazu wird aus Konstantinopel gemeldet, daß die türkischen Blätter das deutsch-russische Abkommen in abfälligster Weise besprechen und bestrafen, daß dasselbe eine auf die Türkei bezügliche Geheimtafel enthalte.

Der Kaiser und das Drama.

Die „Westminster Gazette“ veröffentlicht einen längeren Artikel, der, an eine angeblich neu erfolgte Stellungnahme des Kaisers zur dramatischen Kunst anschließend, eine nicht uninteressante Abhandlung über den mächtigen Einfluß des Dramas auf die Gestaltung der politischen Gedanken bringt. Dem Verfasser dieses Artikels ist nicht an geschichtlichen Kenntnissen und tiefen humanen Gedanken, aber es ist doch schade um den Scharfblick, den er auf seine Betrachtungen vermand hat; denn was er über ein Verbot des Kaisers schreibt, wenn Mitglieder des Hofzoofernhauses in Zukunft Bühnenstücke nicht finanziell unterstützen und keine amtlichen Beziehungen zum Theater unterhalten sollen, ist gänzlich aus der Luft gegriffen. Ein derartiges Verbot, das der Verfasser mit einer angeblichen Abneigung des Kaisers gegen das moderne Drama begründen will, ist nicht erlassen worden, es ist auch nicht der geringste Grund vorhanden, es zu erlassen.

Keine Kaufmännische Verwaltung der Eisenbahnen.

Die vom preussischen Eisenbahnminister seinerzeit eingesetzte Kommission zur Reform des Kassens und Verwaltungswehens nach kaufmännischen Prinzipien hat einen umfangreichen Bericht erstattet, aus dem hervorgeht, daß sich die kaufmännische Ausführung und Korrespondenz für die Eisenbahnverwaltung nach Ansicht der Kommission nicht eignet, weil sie abgesehen von anderen Bedenken, die sich betrieblicher Verwaltung bedingend sind. Der Bericht durch die Einführung einer derartigen Reform nicht verbessert, wohl aber wesentlich veruert wird, spricht sich der Kommissionsbericht entschieden gegen einen derartigen Reformverlauf aus. Eine andere Stellungnahme war natürlich von den bürokratisch gesuchten Mitgliedern der Kommission nicht zu erwarten.

Der Plymouther „Spion“.

Aus Plymouth wird gemeldet, daß Polizeibeamte aus Plymouth im Verein mit Beamten des Geheimpolizeidepartements eine neue Hausdurchsuchung auf der Nacht des 2. August verhafteten Dr. Schulz vornehmen. Sie soll zur Entdeckung „hochwichtiger Dokumente“ geführt haben, welche der Gerichtsverhandlung einen noch viel gefährlicheren Charakter geben würden.

Zur Viehschleuderkämpfung.

Im hohem Grade hat vielfach die Aufzucht des Rindviehs dadurch zu leiden, daß Muttertiere nicht aufnehmen oder daß sie vermerfen, und zwar in einem Umfang, daß man von einer Seuche sprechen muß. Neben dem als „Lebensgefährlicher Abortus“ bezeichneten Krankheitsbild sieht dabei auch eine Infektionskrankheit eine Rolle zu spielen, die man als „Lebensgefährlichen Scheitelfartrich des Rindes“ bezeichnet. Verhinderlich hat diese Krankheit namentlich auch zur Erziehung und Schädigung des Handels mit Jungvieh geführt. Ein feres und wissenschaftliches einmündiges Bild von ihrem Wesen und ihrer Gefährlichkeit

Berlin, in Orlanenburg. 1907 brach die Seuche in Altland aus, folgte dem Lauf der Wolga, des Don und der Dniepr und gelangte nach Petersburg, wo sie 6000 Opfer hinraffte. Bald darauf brach die Cholera in Sibirias aus; in Westa wurden viertausend Tote gefüllt. 1908 hatte die Seuche ganz Russland ergriff, wo 14 000 Tote gezählt wurden. Im Jahre darauf nahm die Cholera, begünstigt durch die dort herrschende Hitze, in Russland abermals einen großen Umfang an. Bei 21 000 Erkrankten kamen 9000 Todesfälle vor. Im April 1909 wurde auch in Stockholm bei einem aus Russland kommenden Reisenden die Cholera konstatiert. Einige Tage später war sie bereits durch den Dampfer „Eberfeld“ nach Holland gelangt, wo sie jedoch durch unmaßige Maßregeln im Reime erstikt wurde. Auch in Königsberg und neun anderen deutschen Städten kamen vor zwei Jahren vereinzelte Fälle vor. Im vergangenen Jahre brach die Seuche nochmals in Russland und zwar mit größter Heftigkeit aus; über 100 000 Menschen fielen ihr zum Opfer. Während aber in diesem Sommer, wie schon erwähnt, Russland ziemlich verschont geblieben ist, kam es in Spanien, wo die Cholera je schon im vorigen Sommer wüthete, zu einer neuen Epidemie. Auch der amtliche Statistik sollen vom 22. Juni bis zum 6. Juli im Königreich Italien 751 Erkrankten und 219 Todesfälle vorgekommen sein; aber diese Ziffern sind zweifellos viel zu gering, und es liegt fest, daß im Juni allein in Palermo eine Gettiana Tag für Tag 100 Erkrankungsfälle vorgekommen sind.

Trotz aller Anstrengungen war es nicht möglich, die Cholera von den nicht italienischen Mittelmeersees fernzuhalten; namentlich in Südfrankreich brach die Seuche immer wieder von neuem aus, so, außer in Marseille, in Gette, in Lyon und Montpellier. Selbst über den Ocean ist die Cholera in diesem Sommer verschleppt worden, und allein im New Yorker Hafen wurden vierzehn Erkrankungen von Auswanderern festgestellt. Jedenfalls ist die Gefahr für Mitteleuropa in diesem Jahre angeht das Umland, daß das ganze Mittelmeer von der Levante bis zum Nubienküsten verurteilt ist, noch nicht vorüber, und es wird unbewandert der größten Wachsamkeit der Behörden bedürfen, um den unheimlichen Gast von Deutschlands Grenzen fern zu halten.

Indochina, vor allen Dingen aber das Gangesdelta, das man nicht als die Ursache der Cholera anzusehen. Jedenfalls ist dort die Seuche seit Jahrzehnten heimisch; finden sich doch schon in den Büchern des Sanskrit Erwähnungen dieser Krankheit, die noch heute im Gebiet von Kalkutta, zwischen den heiligen Strömen Ganges und Bramaputra, niemals ausstritt.

Es war im Jahre 1817, als die Cholera ihre erste große Wanderung begann, deren Weg von der Forschung genau festgestellt worden ist. Von Jessore, wo die Seuche innerhalb weniger Tage 6000 Opfer hinraffte, wurde sie durch Frühlingsflut nach Bomban, und überhaupt durch ganz Indien geschleppt. Auf dem Seewege gelangte sie nach Siam und China; 1821 erreichte sie den Persischen Golf, Bagdad und ein Jahr später Persien. Dann überstrich die Cholera das Kaspijsche Meer und letzte sich 1823 in Astrachan fest. Europa blieb damals noch von der Cholera verschont. In untern Erdteile gelangte sie erst auf ihrer zweiten Wanderung in dem Jahrzehnt von 1827 bis 1837. Die Karawanen wurde die Seuche über Tibet, Persien, Sibirien, die Wolga entlang nach Petersburg und Finnland geschleppt. Bei dieser ersten europäischen Choleraepidemie brach die Seuche im Jahre 1831 auch in Berlin aus. Zahlreiche Bewohner der preussischen Hauptstadt fielen ihr zum Opfer; auch der berühmte Philosoph Hegel wurde 1831 zu Berlin von der Cholera hinweggerafft. Im nächsten Jahre brach in London eine Epidemie aus, und über Galais gelangte die Cholera nach Frankreich. Sie überstrich dann den Atlantischen Ocean, verheerte Amerika, kam 1834, wiederum durch Schiffe verschleppt, nach Spanien zurück, ergriff Marseille, Italien, Tirol, Bayern (1836) und letzte sich abermals in Sibirien fest. Nach der französischen Zeitstrich „La Nature“ sind damals allein in Frankreich mehr als 100 000 Personen der Cholera zum Opfer gefallen. Fast zehn Jahre lang hatte Europa dann Ruhe. Da trat im Jahre 1846 die Cholera aufs neue eine Wanderung nach dem Abendlande an; sie gelangte von Indien aus über Kasan und Syrien 1848 an die deutsche Ostgrenze, von Mitteleuropa aus verbreitete sie sich über die verschiedensten Gebiete des ganzen westlichen Halbkugel, auch wieder nach Amerika. Die vierte Choleraepidemie, die in die Jahre 1866 bis 1875 fiel, unterschied sich von den

